

09.05.2003, Die Presse

Unbewältigte Vergangenheiten

Der Künstler als Ideologe: ein Gespräch mit dem Politikwissenschaftler Michael Ley

Im Symposium "Von der Romantik zur ästhetischen Religion" werden die weltanschaulichen Hintergründe der Avantgarden der klassischen Moderne untersucht. Organisator Michael Ley sieht im "Presse"-Gespräch auch aktuelle Wien-Bezüge. VON MICHAEL FLEISCHHACKER

Die lange geübte Praxis, den Avantgardismus des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts als antifaschistisches Konzept zu betrachten, sei reiner Schwachsinn, sagt Michael Ley. Der Politologe, der das Symposium gemeinsam mit Leander Kaiser organisiert, meint, die Kunst habe - in ideengeschichtlicher Retrospektive - einfach "Glück" gehabt, von den Nationalsozialisten als "entartete Kunst" eingestuft zu werden. Eine knappe Entscheidung übrigens: Goebbels war ein Anhänger des Expressionismus, er wollte ihn zur Staatskunst erheben (weil seiner Meinung nach eben eine revolutionäre Bewegung auch eine revolutionäre Kunst brauche). Letztlich setzte sich allerdings die Kleinkariertheit Rosenbergs und Hitlers durch.

Dabei hätten viele Künstler dieser Zeit - Mies van der Rohe etwa oder auch Kandinsky, Sympathien für Hitler gehabt. Sowohl im nationalsozialistischen Deutschland als auch in der kommunistischen Sowjetunion gab es immer wieder den Versuch von Künstlern, die Politik für ihre Ideen zu instrumentalisieren. Allerdings, so Ley, habe die Politik der Kunst immer schnell klargemacht, wo die Macht wohnt.

Mit dem Symposium soll eine Lücke geschlossen werden: Die intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Avantgardismus wurde umgangen, man hat sich nach 1945 um die inhaltlichen Bestimmungen nicht mehr gekümmert, hat einfach nicht zur Kenntnis genommen, dass diese Kunstrichtungen eine Gesellschaftsveränderung im Sinne einer zeitgenössischen Gnosis wollten - mit dem Programm einer den Überwindung der Moderne, der Demokratie und des Liberalismus, wie es auch die Totalitarismen aufwiesen.

Als einen der Ausläufer dieser Linie sieht Michael Ley den Wiener Aktionismus, in dem auch totalitäres Gedankengut gebündelt worden sei. Der "große Fehler der Nazikinder" habe darin bestanden, zu glauben, sie seien antinazistisch und das sei schon genug. Dass sie selbst totalitäre Ideen entwickelten, nur eben auf der anderen Seite des ideologischen Spektrums, sei ihnen entgangen.

"Geradezu unappetitlich" findet es Ley deshalb, dass im kommenden Herbst das Wiener Museum für angewandte Kunst (MAK) unter Peter Noever eine Otto Mühl-Ausstellung unter dem Titel "Das Leben - ein Kunstwerk" bringen wird. Hier gehe es offensichtlich um "letzte Versuche, der Liberalisierung der Gesellschaft noch einmal etwas entgegenzuhalten", und um das Bedürfnis, "in einer trotzig-pubertären Art und Weise den alten Genossen die Stange zu halten, statt aufklärend zu wirken." Dass "alte Männer wie Noever" sich für "hagiografische Arbeiten" für jemanden wie Mühl hergeben, zeige, dass es auch in der Söhne-Generation einen Bedarf an Vergangenheitsbewältigung gebe.

Wenig Hang zur Avantgarde

Derzeit, meint Ley, stellt sich die Frage nach dem totalitären Potenzial avantgardistischer Kunst ohnehin nicht, weil die zeitgenössische Kunst nicht mehr avantgardistisch sein wolle. Heute hätten wir es mit einer Kunst zu tun, die wenig politische Inhalte habe und gar nicht politisch sein wolle. Eine Renaissance des Avantgardismus könne man nicht ausschließen, allerdings, so Ley, wäre das dann eher der Rückfall in eine unreflektierte Bewegung. Die Kunst habe sich heute darauf verständigt, dass sie kritisch sein müsse, dass sie sich aber davor hüten müsse, sich im Sinn von Ideologien zu politisieren, die das Recht auf Festlegung gesellschaftlicher Vorgaben in Anspruch nehme.

Michael Leys Annahme, dass mit einem Wiedererstarken avantgardistischer Bewegungen so schnell nicht zu rechnen sei, gründet sich vor allem auf den Befund, dass - im Unterschied zu den Gesellschaften im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts - "unsere Krise heute nicht tief genug" sei, um wirklich existenzielle, avantgardistische Projekte zu unterstützen.